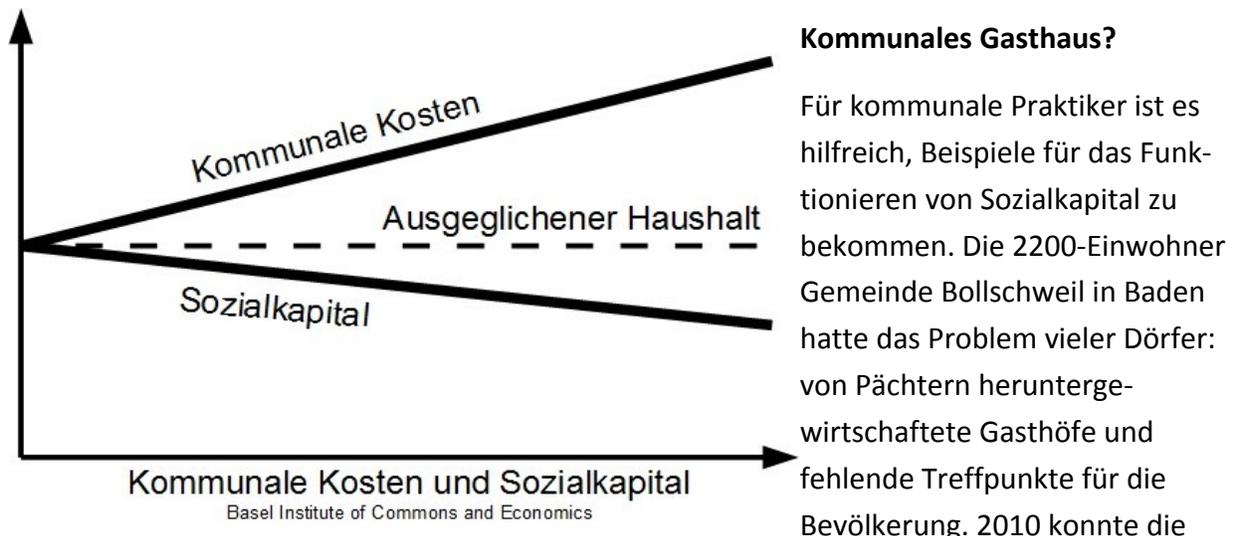


Sozialkapital als kommunale Finanzquelle? – Herausforderung nach der Finanzkrise

von Dr. Alexander Dill, Basel Institute of Commons and Economics

Sozialkapital – war da nicht einmal etwas? Ja, seit den 80er Jahren sprechen zumindest Soziologen und Stadtplaner neben dem inzwischen wohlbekannten Humankapital auch von Sozialkapital. Nun, zwei Jahre nach der Weltfinanzkrise, klingt der Begriff vertraut: Freiwilligen- und Bürgerarbeit, Gemeinschaft und Solidarität sind wieder gefragt.

Wie aber kann Sozialkapital zur Verbesserung der kommunalen Finanzen genützt werden? Die Beantwortung dieser Frage erfordert zunächst die Kenntnis vom Inhalt und Umfang des örtlichen Sozialkapitals. Die bisherigen Sozialkapitalforscher begnügten sich damit, Statistiken etwa über den Organisationsgrad in Freiwilligenarbeit zu vergleichen, denn Sozialkapital wurde lange als Wert von innergemeinschaftlichen (bonding) und aussergemeinschaftlichen (bridging) Netzwerkbeziehungen definiert. Die Idee dahinter war eigentlich sinnvoll: Wenn Bürger viele Probleme durch eigene Beziehungen lösen können, etwa Kinder- und Altenbetreuung oder Hilfe in einer Notsituation, muss der Staat weniger für die Lösung des Problems aufkommen. Der Haken: Nur in den angelsächsischen Staaten, in denen der Staat traditionell weniger Aufgaben übernimmt, liess sich auf diese Art Sozialkapital bewerten.



Gemeinde Bollschweil das erste genossenschaftliche Dorfgasthaus in Betrieb nehmen. Die Kosten wurden von der Gemeinde und in Freiwilligenarbeit aufgebracht. Das Gasthaus, das 220 Genossenschaftsmigliedern gehört, ist sehr erfolgreich und beeinflusst positiv die Bevölkerungsbilanz, das örtliche Gewerbe und selbst die Grundstückspreise: Im Februar 2011 konnte die Gemeinde ein kommunales Baugrundstück für einen Preis von 340 Euro je Quadratmeter ausschreiben.

Schuldentilgung durch Sozialkapital

Im September 2010 fragte der SPIEGEL beim Basel Institute of Commons and Economics nach Zahlen zur Entwicklung der Steuern und Vermögen in Deutschland seit 1950. Dabei fanden die Forscher heraus, dass 1950 Firmen und Wohlhabende noch 37% zu den Steuereinnahmen beitrugen. 2009 waren es nur noch 16%. Eine weitere Berechnung ergab, dass die gesamten Schulden des Bundes, der Länder und der Gemeinden nur 20% der Privatvermögen ausmachten. Dies erfuhr eine Gruppe von Bürgern um den Mannheimer Professor Jochen Hörisch. Spontan gab er 10.000 Euro zur Tilgung von Staatsschulden. Eine Tilgungsinitiative kümmert sich seitdem darum, mehr Bürger und Verwaltungen für die freiwillige Tilgung zu gewinnen. Was verbindet das Dorfgasthaus mit der Tilgungsinitiative? Beide sind Ausdruck von aktiviertem Sozialkapital. Das ist keine Zauberei, erfordert aber mindestens drei Grundeinstellungen:

Erstens. Es gibt nicht „wir“ und „den Staat“. Wir sind als Bürgerinnen und Bürger selbst der Staat.

Zweitens. Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es: Erfolg haben die Initiativen, die einfach mit der Umsetzung beginnen, anstatt auf neue Gesetze oder Förderungen zu warten.

Drittens. Für bürgerliche Verantwortung gibt es keine Zuständigkeit. Jeder hat sie. Jeder kann sie ausüben und wahrnehmen.

Alle drei Punkte sind nicht nur für viele Verwaltungen, sondern auch für Bürger eine neue Herausforderung. Jahrzehntelang eingeübte Zuständigkeiten funktionieren nicht mehr, wenn die Gemeinschaft grosse Probleme wie Stadtverwahrlosung, Landflucht oder Überschuldung lösen muss.

Um die Potentiale an aktivem Sozialkapital zu identifizieren, hat das Basel Institute of Commons and Economics neue Umfragemethoden entwickelt. So werden Bürgerinnen und Bürger etwa gefragt: „Welche Güter und Leistungen schenken Sie Menschen ausserhalb Ihrer Familie?“ oder: „Wieviel Vertrauen gibt es in Ihrer Gemeinde?“.

Eine neue Formel: Vertrauen+Geschenkkultur=Sozialkapital

Vertrauen und Geschenkkultur sind zwei zentrale Elemente von Sozialkapital, die sich nicht allein durch die Existenz von Vereinen und Kirchengemeinden messen lassen.

Für die Stadt Basel wird deshalb 2011 zum ersten Mal ein Sozialkapitalmonitor erstellt, bei dem neben Vertrauen und Geschenkkultur auch Freundlichkeit, Gastfreundschaft, Hilfsbereitschaft und sozialer Zusammenhalt erfragt werden. Dabei geht es zwar auch um die Ergebnisse, aber bereits die Befragung selbst ist eine Motivation von Sozialkapital, denn die meisten Bürger

haben nicht nur negative, sondern auch positive Erfahrungen mit Nachbarn und ihrer Umgebung gemacht. Diese aber kommen bisher in den kommunalen Statistiken kaum vor.

Wie berechnet man positives und negatives Sozialkapital?

Tragen Bürgerinnen und Bürger durch ihre Aktivitäten dazu bei, dass teure Ausgaben etwa für Sicherheit, Sauberkeit, Gesundheit und Soziales entfallen oder sinken, kann man von positivem Sozialkapital sprechen. Die britische New Economics Foundation veröffentlichte vor kurzem ihre Studie „A bit rich“. Darin verglich sie den Nutzen bzw. Schaden von verschiedenen Berufen für die Gemeinschaft. Ergebnis: Eine Putzfrau im Krankenhaus spart der Gemeinschaft erhebliche Kosten, die entstünden, wenn mehr Krankenhausinfektionen die Kranken- und Sozialkassen belasten. Sie ist aber im Vergleich zum Steuerberater, der die Gemeinschaft stark schädigt, weitaus unterbezahlt.

Wenn nicht – wie beim Dorfgasthaus und der Tilgungsinitiative – das Sozialkapital direkte Umsätze erwirtschaftet, kann es nur durch die sogenannten *Opportunitätskosten* berechnet werden. Als solche bezeichnet man die Kosten, die entstehen, wenn eine bestimmte Leistung nicht oder nur unzureichend erbracht wird. Im Falle des Münchner Nahverkehrs zum Beispiel können die Opportunitätskosten sogar höher liegen, als die Umsätze der Nahverkehrsunternehmen: **Umsatzzahlen und Opportunitätskosten von MVG und MVV pro Jahr in Millionen Euro (2009)**

Opportunitätskosten	Umsatz MVG/ % vom Umsatz	Umsatz MVV/% vom Umsatz
1) Verlorene gewerbliche Arbeitsstunden durch Ausfälle 150,00 (50 Tage) negativ	364,32 41,17%	617,68 24,28%
2) Verlorene Umsätze des Tarifverbundes Monatskarten 298,44 negativ	364,32 81,91%	617,68 48,32%
3) PKW-Kosten für Berufspendler 920,00 negativ	364,32 252,52%	617,68 148,9%
4) Ersparte Sicherheitskosten durch Münchner Nahverkehr 387,47 positiv	364,32 106,35%	617,68 62,72%
5) Verlorene Umsätze Fahrten zum Flughafen 560,00 negativ	364,32 153,71%	617,68 90,66%

Diese Berechnungen sind durchaus umstritten, da sie ein völlig anderes Bild zum Beispiel der kommunalen Eigenbetriebe zeigen: Wenn die Opportunitätskosten teilweise die Umsätze übersteigen, stellt dies die betriebswirtschaftlichen Prinzipien, nach denen die Betriebe geführt werden, grundsätzlich in Frage. Insbesondere bei freiwilligen Leistungen, zu denen durchaus oft die Steuern gehören, aber auch die Inanspruchnahme öffentlicher Angebote in Verkehr, Kultur, Gesundheit und Bildung, können die Opportunitätskosten über den Eigenkosten liegen. Oder, einfacher formuliert: Das Angebot ist für viele derart unattraktiv, dass sie es nicht wählen und vergüten möchten.

Ausblick: Die kommunale Sozialkapitalbilanz

Die Gegenüberstellung von Gemeinschaftsschäden und Gemeinschaftsnutzen ergibt ein neues Bild der Wirtschaftlichkeit. Dazu gehört der Mut, sich mit einer Opportunitätskostenberechnung der Wahrheit über die volkswirtschaftliche Auswirkung scheinbar rein betriebswirtschaftlicher Entscheidungen zu stellen. Im Ergebnis kann dies zum Beispiel – wie bei dem Milliardenunternehmen des Münchner Nahverkehrs – dazu führen, dass erhebliche Neuausgaben getätigt werden müssen, um überhaupt ausreichend Kunden zu gewinnen. Die Streichungswellen der letzten Jahrzehnte haben – das Beispiel der Deutschen Bundesbahn zeigt es eindrücklich - oft dazu geführt, dass öffentliche Einrichtungen und Dienste derart unterfinanziert wurden, dass sie kontinuierlich an Nutzern verlieren.

Andererseits sind die Potentiale des lokalen Sozialkapitals ausserhalb der organisierten Freiwilligenarbeit weitestgehend unbekannt. Kommunale Dorfgasthäuser und Tilgungsinitiativen zeigen, dass dieses Kapital aktiviert werden kann.

Für die kommunale Bilanz heißt das: Sie muss die Auswirkungen positiven wie negativen Sozialkapitals berücksichtigen und kann diese nicht nur auf Daten wie etwa Zu- und Abwanderung, Pro-Kopf-Einkommen, Kriminalität, Besucherstatistik und Sozialausgaben reduzieren.

Die Messung von Sozialkapital ist bei weiter zurückgehenden Geburten und stagnierenden Einkommen ein erster Schritt für Bürger wie Verwaltung, die Schere zwischen steigenden, kommunalen Kosten und sinkendem Sozialkapital wieder zu schliessen.

Weiterführende Links:

Studie der New Economics Foundation:

http://commons.ch/wp-content/uploads/A_Bit_Rich.pdf

Tilgung der deutschen Staatsschulden durch Sozialkapital:

http://commons.ch/wp-content/uploads/Tilgung_der_deutsche_Staatsschulden_bis_2020_m%C3%B6glich.pdf

Zum Sozialkapital in Genossenschaften:

<http://commons.ch/wp-content/uploads/Sozialkapital-Genossenschaften.pdf>

Opportunitätskosten im Münchner Nahverkehr:

http://commons.ch/wp-content/uploads/Studie_Opportunit%C3%A4tskosten_M%C3%BCnchner_Nahverkehr.pdf

Basler Institut für Gemeingüter und Wirtschaftsforschung: <http://www.common.de>